



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Erinnerungen aus den letzten Tagen polnisch-curländischer
Selbständigkeit. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die unübertreffliche Schönheit großer Theilstücke dieses Dramas erwarten läßt, und es ist Jedermann klar, daß hieran die zerstreute Häufung lose verbundener Handlungen die Hauptschuld trägt. Dann aber steht die Handlung des Tell im scharfen Gegensatz zu vorliegendem Stück. Im Tell werden verschiedene Begebenheiten in ihrem dramatischen Verlauf so organisiert, daß sie jede für sich ein großes Resultat und diese Resultate zusammen verbunden die poetische Idee: Befreiung der Schweiz, darstellen. In dem vorliegenden Stück bestimmt der Charakter der Heldin allein den Verlauf des Dramas, auf ihn ist Alles bezogen, durch ihn wird jeder wesentliche Fortschritt bewirkt; das Stück ist in seiner Anlage ebenso sehr unter die souveräne Herrschaft eines Charakters gestellt, wie das Stück Wilhelm Tell durch den Mangel eines beherrschenden Charakters auffällig wird. Und deshalb müssen wir von diesem Charakter ein reicheres Detail des innern Lebens fordern.

Die Sprache des Dramas verdient in unserer Zeit schlottriger Verse ein ganz besonderes Lob. Man wird leicht von einigen Stellen absehen, in denen moderne Reflexionen über die Sachlage oder die eigene Stimmung sogar jugendlichen Personen in dem Mund gelegt sind. Im Ganzen schreitet die Sprache des Verses sicher, gehoben, dramatisch lebendig, an vielen Stellen ist sie von starker Wucht und Gedrungenheit. Dieses dramatische Leben in der Sprache, die poetisch correcten Linien der Charaktere und die in Wahrheit schöne deutsche Farbe, welche Sprache, Rollen und Situationen haben, berechtigen die Kritik, für dieses Stück achtungsvolle Behandlung auf den deutschen Bühnen zu fordern und von dem Dichter Gutes für das deutsche Drama zu hoffen.

G. F.

Erinnerungen aus den letzten Tagen polnisch-curländischer Selbstständigkeit.

I.

Vorbemerkung. Es ist bekannt, daß der Untergang des polnischen Staates von dem Herzogthum Curland, das seit 1561 polnisches Lehen war, nicht überlebt wurde. Als nach der dritten Theilung Polens selbst der Name dieses Staats von der Erde verschwand, blieb dem kleinen Lehnshertzogthum nichts übrig, als sich gleichfalls einem der mächtigen Nachbarstaaten zu unterwerfen. Daß dieser Nachbarstaat der russische sein mußte, konnte nur kurze Zeit zweifelhaft sein. Seit den Tagen Peters des Großen, da der in russische Dienste getretene Curländer Kennet die ersten czaarischen Truppen in die

Herzogstadt Mitau geführt hatte, war Curland in stets zunehmender Abhängigkeit von der mächtigen Monarchie des Nordens gewesen. Selbst unter dem schwachen Weiberregiment, welches sich nach Peter's Tode aufthat, hatte die russische Diplomatie es mit unvergleichlichem Geschick verstanden, immer neue Vorwände zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten dieses Herzogthums zu gewinnen, das den Schauplatz unaufhörlicher Händel und Eifersüchteleien zwischen dem schwachen Landesherrn und einem zügellosen Adel darbot. Seit Peter seine Nichte, die spätere Kaiserin Anna, dem letzten Sprossen des Ketteler'schen Stammes vermählt hatte, war Curland von Rußland ebenso abhängig wie von Polen, und nach Anna's Erhebung auf den russischen Kaiserthron mußte der stolze und selbstherrlichste Adel deutschen Stammes sich darein fügen, den Glücksender Ernst Johann Biron (der bis dahin Kammerjunker Bühren geheißten hatte), mit dem herzoglichen Purpur zu bekleiden. Während Biron's zwanzigjähriger Verbannung nach Sibirien war es August III. von Sachsen und Polen gelungen, seinen jüngeren Sohn, den Herzog Carl zu Sachsen, auf den Curländischen Thron zu erheben; und einen Augenblick schien es, als vermöge dieser junge Fürst die Wunden zu heilen, welche die zügellose Oligarchenwirthschaft des Adels dem kleinen, aber von der Natur reich begünstigten Lande geschlagen. Herzog Carl machte den Versuch, sich an dem Bürgerstande ein Gegengewicht gegen die maßlosen Ansprüche des Adels zu verschaffen, indem er den Mitau'schen Advokaten Ziegenhorn zu seinem Oberrath erhob und damit dem Adel, der alle höheren Aemter als seine Domäne anzusehen gewohnt war, den Fehdehandschuh hinwarf. Aber noch während des Tumultes, den diese Ernennung und der Versuch, einen Zusammenschluß der bürgerlichen Kräfte zu bewirken, hervorrief, kehrte Biron aus seinem sibirischen Exil nach Petersburg zurück, und mußte Carl seine Hauptstadt verlassen und nach Warschau zurückkehren.

Damit war Curlands Abhängigkeit von der Willkür der russischen Machthaber für immer besiegelt und im Voraus entschieden, daß Rußland mit dem größten Theil der polnischen Länder auch das Lehns Herzogthums Curland und Semgallen sammt dem Stift Wilten an sich bringen werde. Zweifelhaft konnte der Ausgang höchstens sein, so lange Friedrich der Große auf dem preussischen Throne saß und seinen Wahlspruch „Toujours en vedette“ zur Wahrheit machte; seit der große König aber das müde Auge geschlossen, war auch das Schicksal Curlands entschieden.

Die Einzelheiten des politischen Intriguenspiels, welches Curland zu einer russischen Provinz machte, sind bis jetzt so gut wie völlig unbekannt. Die lokale Sage weiß wohl noch, daß die bedingungslose Unterwerfung der Ritterschaft unter das russische Scepter das Werk eines Freiherrn von der Hoven war, und daß ein Theil des Adels sich derselben widersetzt hatte,

Weiteres ist indessen nicht bekannt, und selbst die Schriftsteller, welche den Untergang Polens im Detail dargestellt haben, gehen über die Unterwerfung Curlands in der Regel ziemlich leicht hinweg. Wir sind in der Lage, diese Lücke wenigstens zum Theil auszufüllen. Einer der Hauptacteure dieses Trauerspiels, welches die Selbstsucht und den Eigennuß der in Intriguen verkommenen adligen Parteiführer in kläglichster Weise bloßlegte, der Baron K., hat mehrere Bände in französischer Sprache geschriebener Memoiren hinterlassen, welche ziemlich deutlichen Einblick in den Gang der damaligen Dinge gestatten. Mehrere Abschnitte dieses interessanten Memoirenschazes liegen uns im Wortlaut vor, und wir zögern nicht, die auf die Unterwerfung Curlands bezüglichen Abschnitte dieser leider noch nie veröffentlichten Aufzeichnungen den Lesern der Grenzboten vorzulegen.

Um dem Gang der Intriguen, welche die nachstehenden Aufzeichnungen enthalten, folgen zu können, muß der Leser folgende Gesichtspunkte festhalten. Mit dem Herzog Peter entzweit, wollte der Baron Howen, dem russischerseits große Versprechungen gemacht worden waren, die bedingungslose Unterwerfung der Ritterschaft verweigern, während es dem Herzog und der zu Diensten stehenden patriotischen Adelpartei gelegentlich darauf ankam, die Unterwerfung nur unter der Bedingung geschehen zu lassen, daß Catharina II. die Verfassung, die Rechte und die Privilegien Curlands für alle Zeiten anerkannte und sicherstellte, ehe sie in den Besitz des Herzogthums trat. Lange bevor es zur eigentlichen Katastrophe kam, war Howen nach Petersburg gegangen, um das Terrain zu sondiren und die Ausführung seines Planes vorzubereiten. Seinen Absichten kam wesentlich zu Hilfe, daß der curländische Adel seit lange in eine Anzahl tödtlich verfeindeter Parteien gespalten war und außerdem ein feindlicher Gegensatz zwischen Adel und Bürgerthum bestand. Die Städte hatten vor Jahren eine sogenannte „Bürgerliche Union“ geschlossen und den Versuch gemacht, bald mit polnischer, bald mit russischer Hilfe in den Besitz der Landstandschast und anderer politischer Rechte zu gelangen. Howen war mit der Union in Verbindung getreten und hatte versprochen, die Interessen derselben bei der Kaiserin Catharina zu vertreten. Unser Memoirenschreiber nun hielt zur herzoglichen Partei und war überdies ein erbitterter Gegner der Union, die er als Ausgeburt des Jakobinismus verabscheute, und der gegenüber er die ausschließlichen Rechte seines Standes nachdrücklich gewahrt sehen wollte. Zu diesen Gegensätzen kamen noch andere. Seit den Zeiten des Herzogs Carl befanden sich die adligen Familien, welche sich zu diesem gehalten und sich die Bezeichnung der Caroliner zugezogen, in lebhafter Fehde mit den Gegnern des polnischen Einflusses in Curland — kurz, die Verwirrung war so hoch gestiegen, daß keine andere als eine für alle Theile gleich beschämende Lösung der Curländischen Frage möglich war.

Die Handschrift der Uebersetzung unserer hier folgenden Mittheilungen beginnt bei dem Zeitpunkt, in welchem Howen, noch immer in Petersburg residierend, den ersten energischen Versuch machte, die Curländer für die Idee einer unbedingten Unterwerfung zu gewinnen, und zu diesem Zwecke die Hoffnungen der bürgerlichen Union mit der Aussicht schmeichelte, die Unterwerfung unter das russische Scepter werde zugleich die Erfüllung ihrer Wünsche herbeiführen. Erwähnt sei noch, daß Howen eine beträchtliche Geldforderung an den Herzog zu haben glaubte, und daß die Nichtanerkennung derselben ein Hauptmotiv für seine Feindschaft und seine Intriguen gegen den letzten Biron bildete. Herr von K., dem wir jetzt das Wort lassen, befand sich damals (es war im October 1794) gleichfalls in Petersburg, wo er im Auftrage des Herzogs agirte.

Die bürgerliche Union, geschlagen aber nicht vernichtet, rechnete noch immer auf ihren Beschützer Howen, welcher ihr einen vollständigen Erfolg versprochen hatte, sobald das Geschick Curlands zur Entscheidung gekommen sein würde. Obgleich die Union ihm fortwährend bedeutende Geldsummen sandte, vermochten diese seinen unersättlichen Bedürfnissen nicht zu genügen. Er hatte in Petersburg auf Obligationen des Herzogs für 50,000 Rubel Schulden gemacht, und da der Herzog diese nicht anerkannte, befand sich Howen in der größten Verlegenheit.

Um sich aus dieser zu befreien, verließ er plötzlich Petersburg und ging nach Riga (diese Hauptstadt Livlands, das bereits seit 1710 unter russischer Botmäßigkeit stand, liegt bekanntlich nur wenige Meilen von Mitau und der curländischen Grenze entfernt). Nach Mitau beschied Howen seine Creaturen aus dem Adel wie aus dem Bürgerstande und legte dem Lande auf heimlichen Versammlungen nachstehenden Vorschlag vor. Die Ritterschaft von Curland und Semgallen solle erklären: „Da Polen die mit Curland abgeschlossenen Verträge verletzt und außerdem seine politische Existenz faktisch und rechtlich eingebüßt habe, höre auch seine Lehnshoheit über das Herzogthum auf und sei es nothwendig, sofort eine Deputation nach Petersburg abzuschicken, um Ihro Majestät die Kaiserin von Rußland zu bitten, daß sie diese Provinz in ihre Botmäßigkeit aufnehmen und derselben gleichzeitig einen obersten Gerichtshof und einige andere Rechte zugestehet. . . .“

Dieser Vorschlag war an und für sich ohne Sinn, aber Howen kannte seine Leute. Dem Einen versprach er Aemter in dem künftigen Gerichtshof, dem Anderen die pachtweise Verleihung von Gütern, die Bürger wurden mit dem Versprechen der Anerkennung ihrer Privilegien geködert, und als die Edelleute in ihre Kirchspiele zurückgekehrt waren, wurde das ganze Land mit dem Geschrei nach Einberufung eines Landtages erfüllt, dessen Aufgabe

sein sollte, Hoven an der Spitze einer Deputation sofort nach Petersburg zu senden.

Der Herzog war aufs Höchste erstaunt, als er die Kunde erhielt, daß ein Deliberatorium dieser Art im Lande circulire, und glaubte, dasselbe sei auf Betrieb des russischen Hofes eingebracht worden. Er wandte sich daher an den Grafen Ostermann, dem er in einem sehr gut geschriebenen Briefe sein Erstaunen über diesen „verfrühten Schritt“ aussprach; gleichzeitig erließ die curländische Regierung ein Schreiben an diesen Minister, in welchem sie in energischen Ausdrücken das Unpassende dieses „Deliberatoriums“ hervorhob.

Die Kaiserin, welche ihre Würde nie verleugnete, erkannte sofort, daß der Hoven'sche Vorschlag nach einer Revolution gegen einen regierenden Fürsten ausfah, dessen Legitimität von Rußland selbst anerkannt war. Sie befahl daher dem Grafen Ostermann, dem Herzog einen Brief zu schreiben, den ich nachstehend als Zeugniß für den feinen Tact anführe, welchen Catharina die Große bei allen ihren politischen Handlungen zu beobachten mußte.

„Monseigneur! Den Brief, mit welchem Eure Hoheit mich am 30. September (1794) beehrt haben, habe ich der Kaiserin vorgelegt, und es geschieht auf den besonderen Befehl Ihrer Majestät, daß ich ihn beantworte. In den Augen Ihrer Majestät rechtfertigt die gegenwärtige Lage der polnischen Dinge in jeder Rücksicht ebenso den Wunsch, den Eure Hoheit in Ihrem Schreiben ausgedrückt haben, wie die Bitte, welche die Curländische Ritterschaft vorher gethan. Auch Ihre Majestät hat in Ihrer Weisheit die dringende Nothwendigkeit anerkannt, eine so wichtige Angelegenheit ohne Zeitverlust zu regeln und sich namentlich mit Eurer Hoheit über Alles zu berathen, was auf die Interessen und das Wohlergehen der Stände von Curland und Semgallen Beziehung hat. Bei dieser Gelegenheit hat Ihre Majestät sich erinnert, daß Sie selbst, Monseigneur, zu verschiedenen Malen gewünscht haben, ihren Hof zu besuchen. Demgemäß ladet Ihre Majestät Sie ein, sich sobald wie möglich auf den Weg nach Petersburg zu begeben, damit man diese wichtige Angelegenheit direkt mit Eurer Hoheit berathen und ordnen könne.

„Der Herr Generalgouverneur (sc. von Livland), Baron Pahlen, der die Ehre haben wird, diesen Brief Eurer Hoheit zu überreichen, hat bereits den Auftrag erhalten, alle Maßregeln zu treffen, welche für die Bequemlichkeit von Eurer Hoheit Reise erforderlich sind, während ich im Begriff bin, für Eure Hoheit das Hôtel einzurichten, in welchem Eure Hoheit bei Ihrer Ankunft absteigen können.

Ich habe die Ehre u. s. w.
St. Petersburg, 20. Octbr. 1794.

Ostermann.“

„Diesem officiellen Schreiben fügt Graf Oftermann einen Privatbrief hinzu, in welchem er dem Herzog mittheilt, daß er mit den Edelleuten seines Gefolges in seinem Hause an der Nema wohnen werde, und daß auch diese Mittheilung auf Befehl Ihrer Majestät geschehen sei.

„Da ich Großtallmeister des Herzogs war, war diesem Fürsten ein natürlicher Vorwand geboten, mich mit allen Vorbereitungen zu beauftragen, welche sich auf seinen Aufenthalt in Petersburg bezogen. Herr Krook aber versuchte sich zu entfernen und mit dem Grafen Oftermann zu überwerfen. Sobald ich dessen inne wurde, beruhigte ich ihn darüber, daß ich mich in die Einkäufe und die öconomischen Angelegenheiten des Herzogs nicht mischen, noch seine Absichten stören würde.

„Ich komme jetzt zu der Entwicklung der Intriguen, welche Howen und dessen Anhänger gesponnen hatten. Ihr eigenes Ziel war, von den Umständen Gewinn zu ziehen, dem Herzoge vorläufige Contracte über die Pachtgüter *) zu entwerfen und sich selbst am russischen Hofe nöthig zu machen, indem sie ihren Eifer für eine rasche und bedingungslose Unterwerfung zeigten.

„Sobald sich der Herzog von seiner Krankheit erholt hatte, reiste er nach Petersburg ab, woselbst er am 7. Februar 1795 eintraf. In seinem Gefolge befanden sich der Kanzler Wolf, der Oberburggraf Schöpping, der Oberrath Firsk, der Oberforstmeister Derschau, der herzogliche Oberstleutenant Driesen, ein Secretär und eine große Zahl von Dienern. Ich hatte den Auftrag erhalten, gleichfalls in das Haus des Grafen Oftermann zu ziehen, um sofort bei der Hand zu sein, wenn es Briefe, Memoires zc. abzufassen und der Kaiserin oder den Ministern zu insinuiren galt. Howen, welcher die Anwesenheit des Herzogs fürchtete, war früher als dieser angekommen und beklagte sich laut darüber, daß er die ihm versprochenen 110,000 Thaler nicht erhalten habe; offene Unterstützung fand er nicht. Aus sehr guter Quelle weiß ich aber, daß Graf Subow (bekanntlich der letzte Liebhaber und allmächtige Günstling der Kaiserin) das Howensche Project einer unbedingten und freisinnigen Unterwerfung durch Vermittelung Markow's gebilligt hatte. Diese geheime Billigung, von welcher selbst der Vicekanzler Graf Oftermann Nichts gewußt haben soll, ist die einzige Erklärung für all' die offenen Widersprüche, welche dem Herzog, der patriotischen Partei des Adels und dem Publicum aufstießen. Weiß man doch, daß Monarchen häufig im Geheimen Maßregeln autorisiren, welche sie öffentlich mißbilligen, und daß sie solche Maßregeln vollständig desavouiren, wenn dieselben mißlingen. Der Schlüssel zu Howens Verfahren ist darin zu suchen, daß man ihm die schönen Grenzhof'schen Güter versprochen hatte, was ihm freilich den Vorwurf zuzog, Curland verkauft zu haben. Man fragt vielleicht, welche Gründe das russische Cabinet hatte, das Howensche Project den Vorschlägen des Herzogs und der curländischen Regierung vorzuziehen, da doch auch diese die Unterwerfung Curlands unter die russische Krone angeboten hatten? Der Herzog und die Regierung hatten nur eine Unterwerfung unter Bedingungen vorgeschlagen, ohne diesem Plane die Entwicklung zu geben, welche derselbe später durch Howen erhielt. „Geschieht die Unterwerfung Curlands durch den Adel selbst“, so heißt es im geheimen Memoire, das Howen der russischen Regierung überreichte, „freiwillig und ohne alle Bedingungen, so kann das preussische Cabinet von Rußland keinerlei Aequivalent verlangen. Auf die

*) Die außerordentlichen zahlreichen und einträglichem curländischen Domainengüter wurden vom Herzoge an Edelleute, denen er wohl wollte oder die es zu gewinnen galt, zu günstigen Bedingungen verpachtet.

Form der Unterwerfung kommt darum Alles an, sie ist eine Hauptsache.“ (Si la Sujetion de la Courlande est volontaire et offerte sans condition par la Noblesse elle même, la cour de Prusse ne pourra demander aucun aequivalent à la Russie: ainsi la forme est ici essentielle.)

„Auf diese politische Erwägung war die Kaiserin vollständig eingegangen, aber sie vermied es, öffentlich irgend welches Gewicht auf dieselbe zu legen. Graf Subow war mit der Regelung dieser Angelegenheit betraut, die er durch Markow betrieb, während Pahlen den Auftrag hatte, gleichzeitig mit Howen zu verhandeln und diesen im Geheimen zu überwachen.

„Indessen wurde der Herzog von der Kaiserin mit vieler Auszeichnung empfangen; ebenso verfuhr der Thronfolger Großfürst Paul, indem er den Herzog zum Diner einlud und sich nach der Tafel eine Stunde lang mit ihm insgeheim unterhielt. Als der Herzog nach Hause kam, war er sehr zufrieden, ließ mich kommen, rief mich in sein Cabinet und sagte, daß er mir zu dem günstigen Eindruck Glück wünschen könne, den ich auf S. K. H. gemacht. „Ich gratulire Ihnen“, hatte der Großfürst dem Herzog gesagt, „daß Sie einen Mann wie den Baron H. um sich haben, und rathe Ihnen, in Allem seinen Vorschlägen zu folgen.“ Er verbindet mit reinem Eifer die Umsicht, mit welcher vorgegangen werden muß, damit Em. Hoheit aus der schwierigen Lage befreit werden, in welche Sie gerathen sind.“

Literatur.

Ein bi sch en G e s ch i c h t e von einem Schleswig-Holsteiner. Leipzig, Ed. Schmidt. 1869.

„Dybbolposten“, ein dänisches Organ im Herzogthum Schleswig, predigt heute noch, als wäre nichts vorgefallen, das Evangelium des Eiderdänenthums und sucht damit die Bewohner von Alsen und Sundewitt für den Art. V. des Prager Friedens zu entflammen. Der „Schleswig-Holsteiner“, ein wackerer Pastor, wie es scheint, erhebt sich daher, um seinerseits „von alten Dingen zu reden.“ Kurz und bündig zerreißt er das bekannte eiderdänische Litgengewebe und wendet sich gleich darauf zur Gegenwart. Seine Pietät für das Andenken des verstorbenen Herzogs v. Augustenburg hindert ihn nicht, ein großes Deutschland einem nordalbingischen Kleinstaat vorzuziehen. Er hat an gewissen Berliner Bürokraten sehr wenig Gefallen und ist vor der Hand nur mit dem Kopfe preussisch, aber dereinst hofft er es auch mit dem Herzen zu werden, denn er „glaubt an Preußens Beruf und Perfectibilität.“ Den Kopenhagener Agitatoren, die auf die Zerstückelung Schlesiens hinarbeiten, versetzt er gar scharfe Kreuz- und Querhiebe und seinen Landsleuten an der Grenze zeigt er, daß wer ihnen den Anschluß an Dänemark empfiehlt, ihnen die Thorheit zumuthet, sich auf ein in jeder (auch in kirchlicher) Beziehung sinkendes Schiff zu retten. An mehreren Stellen des wohlgemeinten Schriftchens bricht ein gesunder Humor durch.

Verantwortliche Redacteurs: Gustav Freytag u. Julius Gårdt.
Verlag von F. Herbig. — Druck von Gützel & Regler in Leipzig.